

Externe Evaluation Bremer Schulen 2006

Empfehlungen an den Senator für Bildung und Wissenschaft
der Freien Hansestadt Bremen

Institut für Schulentwicklung Überlingen
12.11.2006

In der Zeit zwischen Mai 2006 und November 2006 hat das Evaluatorenteam des Überlinger *Instituts für Schulentwicklung* 31 Bremer Schulen besucht (11 Grundschulen, 12 Schulen der Sekundarstufe I, 3 Förderzentren, 5 Gymnasien). Die Schulen sowie die zuständige Schulaufsicht haben ausführliche Berichte über die Ergebnisse der Evaluation erhalten. Basis für das Verfahren dieser Besuche waren die Erfahrungen aus den ersten beiden Evaluationsrunden 2004 und 2005 sowie der vorbereitenden Evaluation der Schulen des Projekts: „Schule macht sich stark“ (SMS). Die Auswertung dieser Erfahrungen führt in diesem Jahr zu einer weiteren Präzisierung unseres methodischen Vorgehens.

Diese - inzwischen knapp 100 - Besuche bilden die Grundlage für die folgenden Empfehlungen. Kaum eine dieser Empfehlungen dürfte in den Bremer Diskussionszusammenhängen wirklich „neu“ sein. Aber sie markieren die Felder, in denen nach Einschätzung der externen Experten vorrangiger Handlungsbedarf besteht. Die Empfehlungen sind an drei Ebenen adressiert:

- Die Behörde als Steuerungsinstanz des Gesamtsystems
- Die Schulaufsicht im Blick auf die Schulen der Region
- Die Unterstützungssysteme im Blick auf die Einzelschule und den einzelnen Lehrer

Die Einzelempfehlungen sind gegliedert nach den gleichen Überschriften wie im vergangenen Jahr, allerdings ergänzt um die neuen Abschnitte 4 und 8. Auf diese Weise ist der Entwicklungsprozess deutlicher erkennbar.

Die Behörde als Steuerungsinstanz des Gesamtsystems

1. *Die Kommunikationsbarrieren zwischen Behörde und Schule weiter abbauen*
2. *Vereinfachen - Verlangsamen - Vertiefen*
3. *Die Balance von „Verbindlichkeit der Anforderungen an die Gesamtbremer Schulentwicklung“ und „Selbstständigkeit der Einzelschule“ sichern*
4. *Die Qualität der Maßnahmen überprüfen, die mit einem „Outsourcing“ verbunden sind*

Die Schulaufsicht im Blick auf die Schulen der Region

5. *Datengestützte Zielvereinbarungsgespräche führen*

6. *Schulscharfe Ausschreibungen ermöglichen*
7. *Überforderten Kollegen eine neue Perspektive bieten*
8. *Gebäude und Raum als „dritten Lehrer“ ernst nehmen*

Die Unterstützungssysteme (LIS, Universität u.a.) im Blick auf die Einzelschule und auf den einzelnen Lehrer

9. *Der Einzelschule die Verantwortung für die Qualitätsentwicklung übergeben*
10. *Unterricht individualisieren, Teamarbeit fördern, Lernwerkstätten für Lehrerinnen und Lehrer einrichten*
11. *Das Integrationskonzept für Kinder mit besonderem Förderungsbedarf überprüfen*

Die vierte und fünfte Ebene, die Einzelschule und der Einzellehrer, ist hier nicht angesprochen. Die Evaluatoren haben für „ihre“ Einzelschulen auf deren Wunsch spezifische Empfehlungen formuliert. Sie sind in deren Schulberichten für die Beteiligten nachzulesen und – verallgemeinert - in die folgenden Empfehlungen aufgenommen.

Die **Bilanz der dritten Evaluationsrunde** über die im Jahr 2005 besuchten dreißig Schulen lautet in der Summe:

Gegenüber den Gesamtbefunden von 2004 und 2005 konnten wir - von einigen positiven Entwicklungen abgesehen - auf der Ebene der Einzelschulen noch keine grundlegenden Veränderungen erkennen. Insbesondere wird in viel zu vielen Schulen noch immer „im Gleichschritt“ gearbeitet, der Anteil an selbsttätigem Lernen auf unterschiedlichen Anspruchsebenen ist nach wie vor zu gering. Deutlich Veränderungsansätze haben wir dagegen auf der Ebene des Steuerungssystems gefunden.. Deren Effekte für die Einzelschulen sind aber erwartungsgemäß vor Ort noch kaum erkennbar. Nachhaltige Schulentwicklungsprozesse brauchen mindestens fünf bis zehn Jahre Entwicklungszeit, zumal wenn offensichtlich die Intentionen des „Kulturwechsels“ auf der Steuerungsebene die Lehrerschaft noch nicht in ausreichendem Maße erreicht haben.

Die Akzeptanz der externen Evaluation in den Schulen ist – trotz der Tatsache, dass in diesem Jahr keine „freiwilligen“ Schulen mehr dabei waren, sondern alle „gesetzt“ wurden – weiterhin gestiegen. Diese Entwicklung ist bemerkenswert, weil die Tendenz in einigen anderen Bundesländern gegenläufig zu sein scheint. Der positive Trend in Bremen ist für die Wirkung der Evaluation für die beteiligte Schule umso stärker, je mehr der Blick von außen von den Schulen selbst „gewollt“ wird.

In den „Empfehlungen 2006“ werden wir uns wiederum auf konkrete „erste und zweite Schritte“ beschränken, die z. T. auch Anstöße der ersten beiden Evaluationsrunden erneut aufnehmen.

Erste Ebene: „System-Steuerung auf Behördenebene

1. Die Kommunikationsbarrieren zwischen Behörde und Schule abbauen

Das Problem

Die Kommunikationsbarrieren zwischen Schulen und Behörde sind in vielen Schulen noch immer hoch.

Allerdings sind Entspannungstendenzen sichtbar. Das Vertrauen der Schulleitungen (nicht unbedingt der Kollegien) in die Behördenleitung steigt.

Die entscheidende Gelenkstelle zwischen Behörde und Schulen sind - neben den persönlichen Kontakten der Schulaufsicht zu ihren Schulen - die **Schulleiterdienstbesprechungen**. Sie sind - trotz deutlicher Verbesserungen - noch immer Gegenstand der Kritik.

Die neue Form der Mail-Infos (Kurzinfo + Langinfo) stößt auf Zustimmung.

Mögliche Schritte

Eine „Externe Evaluation“ der Schulleiterdienstbesprechungen:

- Was ist aus Sicht der Schulleitungen notwendig und wünschenswert?
- Was erwartet die Schulaufsicht von den Dienstbesprechungen?
- Wie wird die bisherige Praxis eingeschätzt?

2. Vereinfachen - Verlangsamern - Vertiefen

Das Problem

Viele Maßnahmen, die in den vergangenen drei Jahren angeordnet wurden, werden in den meisten Schulen weiterhin vornehmlich als Belastung und Aktionismus gedeutet. Das subjektive Belastungsgefühl hat gegenüber den beiden Vorjahren teilweise sogar zugenommen, nicht zuletzt weil die Zahl der von außen gesetzten oder von der Schule selbst entschiedenen Anforderungen objektiv zugenommen hat: Vergleichs- bzw. Abschlussarbeiten, Zentralabitur, neue Bildungspläne, Einführung des Ganztagsbetriebs, Vorbereitung auf die Projektprüfung etc.

Hinzukommt, dass die Bremer Bildungsausgaben pro Schüler Jahr für Jahr gekürzt wurden. Lehrerinnen und Lehrer nehmen dies als „nicht-ernst-Nehmen“ der Probleme vor Ort, als mangelnde Würdigung der Bildungsarbeit, als widersprüchliche Botschaft der Politik wahr: mehr Anforderungen bei gleichzeitiger Kürzung der Ressourcen.

Hinweise, dass zahlreiche dieser Veränderungen angesichts des Reformstaus dringend nötig (und z.T. selbst von der Basis gefordert) seien, dass Vieles mittelfristig für den Einzellehrer mehr Ent- als Belastung schaffen soll, dass viele dieser Maßnahmen bei gleicher Deputatsverpflichtung in anderen Bundesländern „state of the art“ seien, dass die Behörde das Reformtempo gegenüber dem früheren Zeitplan bereits deutlich verlangsamt habe, werden offensichtlich nicht aufgenommen. Das Grundmuster, mit dem das Behördenhandeln gedeutet wird: Wir sind Figuren in einem Schachspiel und nicht Spieler. Dieses Deutungsmuster ist umso erstaunlicher, als die Evaluatoren gleichzeitig in vielen Kollegien ein großes uneingeschränktes Engagement für die Kinder und Jugendlichen und ihre Schule angetroffen haben!

Lehrerinnen und Lehrer, die in den Klassen 5 und 6 der Schulzentren unterrichten, weisen auf das höchst unterschiedliche Lernklima zwischen Gymnasial- und Sekundarschulklassen hin (das auch von den Evaluatoren beobachtet werden konnte) und befürchten Konsequenzen verstärkter

Selektion. Darüber hinaus vermissen die Schulen weiterhin **strukturelle Ruhe**, um sich auf den eigenen Veränderungsprozess konzentrieren zu können.

Mögliche weitere Schritte

Der neue Orientierungsrahmen Schulqualität, der in einer Werkstattfassung vorliegt, trägt die Chance, diese Ruhe herzustellen. Dafür muss er – wie in ersten Schritten bereits geplant - so weiterentwickelt und implementiert werden, dass er für die Schulen nicht als zusätzliche Anforderung erscheint sondern als wirksame Hilfe zur eigenständigen Gestaltung der Einzelschule. (Darum: Einbeziehung von Schulen in seine Weiterentwicklung, Einbeziehung externer Experten)

Die Konsequenzen der neuen Bremer Schulstruktur müssen in den kommenden Jahren sorgfältig auf ihre Wirkungen hin überprüft werden:

- Ermöglichen sie es mehr Jugendlichen als bisher, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft, ihre Lern- und Entwicklungschancen in vollem Umfang wahrnehmen zu können?
- Gelingt es, in allen Regionen Bremens attraktive Bildungsgänge vor Ort aufrechtzuerhalten und einen fairen Wettbewerb der Schulen (anstelle einer Konkurrenz mit ungleichen Chancen) zu ermöglichen, z.B. indem Schulen in sozialen Brennpunkten mehr Ressourcen erhalten (kleinere Klassen, mehr Fördermittel...) und besonders engagierte Lehrerinnen und Lehrer gewinnen können?
- Wie kann die Weiterentwicklung der begrüßenswerten Ansätze für eine Regionale Schullandschaft gestärkt werden: Sie müssen zu echten „regionale **Bildungs**landschaften“ entwickelt werden – unter Einbeziehung von Aktivitäten der Jugendhilfe, von Bibliotheken, Kinos, Vereinen, Theatern, Betrieben, Kinderärzten, Polizei ... ?
- Wie hoch ist die Gefahr, dass die große Zahl der Hauptschüler die Stadt Bremen in absehbarer Zeit vor dramatische soziale Probleme (mit entsprechenden Folgekosten) stellt? Mehr als 10% aller Schüler verlassen die Schule ohne Bildungsabschluss und damit ohne Berufsperspektive!
- Welche Unterstützungsformen sind notwendig für Jugendliche mit extremen Erziehungsdefiziten (Gewaltbereitschaft, Drogenabhängigkeit etc.), die die Schule nicht auffangen kann, die aber noch vor der Schwelle einer Heimeinweisung stehen?

Die beiden anzustrebenden „letzten Schritte“ – bereits in den beiden vorangegangenen Empfehlungen formuliert (und hier erneut wiederholt, weil sie uns wirklich wichtig erscheinen!) – sind erstens eine Schulentwicklungsplanung des Landes, die die Ausgrenzung der „Restschüler“ dauerhaft überwindet. Und diese Schulentwicklungsplanung muss zweitens den Schulen – möglichst unabhängig von den wechselnden Mehrheitsverhältnissen der Parteien – echte Planungssicherheit in einem Zehnjahreszyklus geben. Dafür bedarf es freilich einer breiten gesellschaftlichen Legitimation. Wie das gelingen kann, dazu müssen grundsätzlich neue politische Modelle erdacht werden.

Die im August 2006 vorgelegte „Rahmenplanung für die Qualitätsentwicklung der Schulen im Lande Bremen“ ist für eine solche Langzeitperspektive ein ermutigender erster Schritt – klammert aber noch

immer die Frage nach der selektiven Wirkung der gegenwärtigen Struktur des deutschen Schulsystems grundsätzlich aus.

3. Die Balance von „Verbindlichkeit der Anforderungen an die Gesamtbremer Schulentwicklung“ und „Selbstständigkeit der Einzelschule“ sichern

Das Problem

Die bereits eingeleiteten Maßnahmen, die Selbstständigkeit der Einzelschule zu vergrößern (u.a. Ausschreibung einer eigenen Projektstelle zu diesem Thema) und der neue gesetzliche Rahmen für die gestiegene Führungsverantwortung der Schulleiter sind aus Sicht der Evaluatoren sehr zur begrüßen. Gleichzeitig haben wir allerdings bei unserer diesjährigen Expertise verstärkt beobachtet, dass viele Schulleitungen sich überlastet fühlen und mit dieser neuen Leadership-Rolle überfordert zu sein scheinen.

Mögliche Schritte

Die bereits im letzten Jahr geforderte inhaltliche Unterstützung der Schulleitungen muss erste Priorität bekommen. Wir haben unseren Vorschlag langfristiger Fortbildungsmaßnahmen für die jetzt amtierenden Schulleiterinnen erweitert:

- *Leadership Academy* nach Österreichischem Vorbild (Schratz/Schley)
- Peer Review Gruppen (angeleiteter Erfahrungsaustausch)
- Individuelles Coaching
- *Pflichtfortbildungen* zum Thema „Leiten im Team“ / „Steuern mit Steuergruppen“, „Verwaltung“

Für diesen Gesamtkomplex - „Unterstützung der Schulleitungen“ - sollte durch eine spezielle Expertise systematisch der Bedarf und die Erfahrungen anderer Bundesländer ermittelt werden. In dieser Expertise muss auch geprüft werden, inwieweit die Schulleiter neue Verwaltungsaufgaben (Bauaufsicht, Detailregelungen der Haushaltsplanung etc.) unter den gegebenen Umständen erfüllen können. Gleichzeitig muss der inzwischen begonnene planvolle Aufbau von neuen Verfahren zur Findung und Vorbereitung künftiger Schulleiter beschleunigt werden.

4. Die Qualität der Maßnahmen überprüfen, die mit einem „Outsourcing“ verbunden sind

Das Problem

Es gibt mehrere Felder, in denen durch ein „Outsourcing“ die Kosten gesenkt werden sollen, ohne die Qualität zu vermindern. Auf zwei möchten wir warnend hinweisen: Die Hausmeisterei und die Sondermaßnahmen im Ganztagsschulbereich (Förderung, AGs etc.).

Bei der Hausmeisterei haben wir an einer Reihe von Schulen einen drohenden oder bereits eingetretenen Qualitätsverlust beobachtet: Motivationseinbrüche und Dienst-nach-Vorschrift-Mentalität angesichts der

möglichen weiteren Kürzungen, des Mehr-Schulen-Einsatzes sowie der doppelten Weisungslage durch die GTM-Konstruktion. Diese Entwicklung halten wir für außerordentlich bedauerlich und ärgerlich: Ein motivierter Hausmeister ist z.B. in Vandalismussituationen o. ä. oftmals ein besserer Pädagoge als mancher Lehrer. Und die zu vermutenden mittelfristigen Folgekosten der jetzigen Einsparungen können zu einem Reparatur- und Sanierungsstau führen, der Bremen teuer zu stehen kommen könnte.

Bei dem Einsatz von Nichtlehrern im Ganztagsbereich haben wir einerseits einen großen Gewinn festgestellt: Es weht ein frischer, anderer Wind. Gleichzeitig haben wir aber auch z.T. erhebliche Qualitätsmängel beobachtet, die oftmals den Schulleitungen unbekannt schienen, weil sie diese Frage (d.h. Hospitationen, Beratungen etc. der externen Kräfte) nicht auf ihrer Agenda haben.

Mit der jetzigen Form des Einsatzes der Betreuungskräfte im Nachmittagsbereich droht darüber hinaus eine problematische Fixierung des Bremer Ganztagskonzept: Morgens der „eigentliche“ Unterricht, nachmittags Beschäftigung. Die mit der Ganztagschule verbundene Chance eines neuen - pädagogisch begründeten - integrierten Tagesrhythmus würde verpasst.

Mögliche Schritte

- Verpflichtung der Schulleiter zu einer gezielten Qualitätskontrolle in beiden Feldern + Bericht an die Behörde + Konzeptüberprüfung nach einem Jahr
- Kosten-Nutzen-Analyse der GTM-Konstruktion, Mitsprache der Schulleitung bei Personalentscheidungen bei der Hausmeisterbesetzung
- Abfrage: Sind die Schulvereine mit der Steuerung der Betreuungskräfte überfordert? Welche Hilfen brauchen Sie? Welche Modell gibt es in anderen Bundesländern, welche Erfahrungen können bei der DKJS bereits jetzt abgerufen werden (wir mussten allerdings feststellen, dass die Akzeptanz der Bremer DKJS-Beratungsstelle zum „Ganztägigen Lernen“ sehr gering ist!)?

Zweite Ebene: Schulaufsicht

5. Datengestützte Zielvereinbarungsgespräche führen

Das Problem

Den von uns besuchten Schulen liegen inzwischen zunehmend mehr präzise Rückmeldungen / Evaluationen vor: SEIS, VERA, LAU, PEB u.a. Eine systematische Auswertung und Nutzung dieser hochinformativen Daten für die eigene Schulentwicklung haben wir – wie bereits auch im letzten Jahr - selten angetroffen.

Erfreulich ist, dass die Schulaufsicht berichtet hat, dass – jeweils angestoßen durch den Bericht der externen Evaluation - die datengestützten Zielvereinbarungsgespräche systematisch geführt wurden. Dafür steht auch das neue Angebot des LIS mit dem einzelschulbezogenen Programm „Frisch Evaluiert – Was nun?“, das diesen Prozess stützen soll.

Sehr bedauerlich ist, dass das Magelan-System, das in Bremen jetzt für

die Systeminformationen zur Verfügung steht, die automatische Erfassung und Rückmeldung der „harten“ Krisenindikatoren noch immer nicht vorsieht. (Sitzenbleiber, Krankenstand der Lehrer, Schulverweigerer, Rückstufen in „untere“ Schulformen, vandalismusbedingte Reparaturkosten, Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund (also nicht passabhängig) etc. Die Erfassung dieser Daten ist dann wertvoll, wenn sie für die Einzelschule den jährlichen Vergleich zum Mittel „vergleichbarer“ sowie „aller“ Bremer Schulen vorgibt. Diese neue Nutzung der – von den Schulen mühsam eingesammelten – Statistiken war bereits vor vier Jahren eine wichtige Forderung im Anschluss an den ersten *Runden Tisch Bildung* bei der Einführung des SMS-Programms.

Mögliche Schritte

- Erfahrungsbericht der Schulaufsicht und Rückmeldungen der Schulleitungen über die Zielvereinbarungsgespräche / Schulung der Schulaufsicht zum Führen dieser Gespräche.
- Externe Evaluation dieser Zielvereinbarungsgespräche
- Schulleitungsfortbildung zum Thema „Datengestützte Schulevaluation“
- Erweiterung des Magelan-Systems für die systematische Erfassung und Aufbereitung von Krisenindikatoren
- Zugänglichkeit dieser Daten für alle Verantwortlichen in der Behörde (um Doppelabfragen zu vermeiden)
-

6. Schulscharfe Ausschreibungen ermöglichen

Das Problem

Wir beobachten auch im dritten Jahr Schulen, die auf dem Weg sind, ein tragfähiges Schulprogramm nicht nur zu entwickeln, sondern auch umzusetzen. Die Wirksamkeit eines Schulprogramms aber hängt vor allem an den *Menschen* ab, die es umsetzen wollen.

Mögliche Schritte

- Die bereits bestehende Chance für Schulen, die eine klares Programm ausweisen, schulscharfe Ausschreibungen setzen zu können, sollte ausgeweitet werden.
- Für Kollegen, die das Schulprogramm ihrer Schule prinzipiell nicht mittragen wollen, müssen Perspektiven eröffnet werden können, die mittelfristig einen Schulwechsel ohne Gesichtsverlust möglich machen.

7. Überforderten Kollegen eine neue Perspektive bieten

Das Problem

Wir haben auch in diesem Jahr wieder in einigen Unterrichtsstunden Situationen selbst erlebt bzw. uns von Schulleitern, Eltern und Kollegen berichten lassen müssen, in denen einzelne Kollegen dauerhaft extrem überfordert und in echter psychischer Not sind. Der Unterrichtserfolg in diesen Stunden ist gleich null, die soziale Verwahrlosung der Klassen erheblich.

Mögliche Schritte

- Schulen, die eine konsequente Jahrgangsteamorganisation realisieren, können Kollegen, die Hilfe brauchen, wirksam stützen und Ausfälle phasenweise kompensieren. Die von uns besuchten Bremer Schulen haben diese Organisationsform aber in der Regel nicht. Sie müssen ermutigt werden, (nicht nur aus diesem Grund!) eine solche Teamstruktur aufzubauen.
- Für die „extremen“ Extremfälle – dort, wo nachweislich dauerhaft pädagogischer und persönlicher Schaden angerichtet wird - sollte (wie bereits im letzten Jahr vorgeschlagen), eine Arbeitsgruppe auf Behördenebene eingerichtet werden, in der der betroffene Schulleiter und die Verantwortlichen in der Behörde gemeinsam schnelle und unbürokratische Lösungen finden können.

8. Der Raum als dritter Lehrer

Das Problem

„Der erste Lehrer sind die Mitschüler. Der zweite Lehrer ist der Lehrer. Der dritte Lehrer ist der Raum“. Wir haben bei unseren Besuchen wunderbar sanierte Schulen gesehen. (Über den Sanierungstau an anderen müssen wir hier nicht schreiben – das Problem ist bekannt.) Aber wir haben – außer in vielen Grundschulen – selten pädagogisch eingerichtete und gestaltete Räume erlebt, von einer „intelligenten Nutzung“ von ungenutzten Flächen, Zwischenräumen, Dachböden, Kellern ganz zu schweigen.

Mögliche Schritte

Die Raumfrage wird in jedem Zielvereinbarungsgespräch thematisiert. Die Schulen werden angeregt – und bekommen finanzielle und konzeptionelle Unterstützung – ,wenn sie ein Raumprogramm entwickeln, z.B:

- Am Ende eines Schuljahres veranstaltet die ganze Schule eine Aktion „Klar Schiff“: Ausräumen, aufräumen, umräumen. Schulleitung und Hausmeisterei legen zuvor gemeinsam fest, was in der Schule bis zum Beginn des neuen Schuljahrs verändert werden soll. In den Vorbereitungstagen vor Beginn des neuen Schuljahres gibt es eine Phase, in der jeder Klassenlehrer „seinen“ Raum vorbereitet. Eltern werden um Unterstützung gebeten.
- Der Klassenraum einer Klasse bleibt über mindestens zwei, besser drei Jahre stabil.
- Klassen und Stufen bekommen einen Bereich und feste Bilderrahmen, in denen sie ihre Unterrichtsergebnisse aktuell in angemessener Form für die Schulöffentlichkeit präsentieren.
- Das Mobiliar (Tische, Stühle) wird stufenweise erneuert, sodass ein Maximum an Variabilität der Sozialformen im Unterricht möglich wird
- Schulleitungen sind gefordert und werden unterstützt, bei Sanierungen / Umbauten / Neubauten, das Raumkonzept dem Schulprogramm anzupassen (und nicht umgekehrt!).

Dritte Ebene: Unterstützungssystem

9. Der Einzelschule die Verantwortung für die eigene Qualitätsentwicklung übergeben

Das Problem

Das LIS hat sich neu formiert. Ob dieser Neustart in den Schulen bereits als Chance wahrgenommen wird, konnten wir nicht beobachten.

Mögliche Schritte

Den für Qualitäts- und Personalentwicklung vorgesehenen Etat den Schulen mit einer Berichtspflicht zur Verfügung zu stellen, halten wir für eine vielversprechende Maßnahme.

- Die Höhe dieses Etats muss laufend überprüft und ggf. erhöht werden, damit die Schulen selbst bei unterschiedlichen Trägern Unterstützung kaufen können.
- Das LIS sollte eine laufend aktualisierte Liste und Einschätzung dieser Träger bereithalten.
- Die Schulen sollten Hilfen erhalten, selbst Mittel für den Qualifizierungsprozess zu akquirieren.
- Die Schulen müssen unterstützt werden bei ihrer eigenen Qualifizierungsplanung.
- Die Schulen brauchen Hilfe beim Umgang mit „Daten“ ihrer Schule (s.o.)

10. *Unterricht individualisieren, Teamarbeit fördern, Lernwerkstätten für Lehrerinnen und Lehrer einrichten*

Das Problem

Das beunruhigendste Ergebnis unserer Evaluation 2006 war, dass sich – bezogen auf die Gesamtheit der von uns beobachteten Unterrichtssituationen – die Unterrichtsqualität nur sehr langsam zu verbessern scheint. Wir wiederholen darum unsere - um einige Bausteine ergänzte - Empfehlung aus dem letzten Jahr:

Die Aufgaben „*die Entwicklungsbedürftigen **fördern** und die Leistungsstarken angemessen **fordern***“, der produktive Umgang mit Heterogenität, die vom einzelnen Kind aus entwickelten Unterrichtskonzepte stehen seit *PISA I* und den Empfehlungen des Bremer *Runden Tisches Bildung I* (2002) unverändert auf der Agenda. Vereinzelt wegweisende Lösungsansätze, die wir auch beim dritten Durchgang wieder in verschiedenen Bremer Schulen gefunden haben, werden in der Regel weder in der eigenen Schule (!) noch bremenweit wahrgenommen.

Mögliche Schritte

Viele Kollegien brauchen dringend interne und externe Fortbildungen unter den Schwerpunkten Teambildung unter den Kollegen, Individuelles und Kooperatives Lernen der Schüler, Regeln und Rituale für Lehrer und Schüler:

- Kollegiale Hospitation

- Umgang mit „schwierigen“ Kindern
- Förderung der Sprachkompetenz im Fachunterricht (nicht nur in Deutsch!)
- Innere Differenzierung und individuelle Förderplanung
- Offene Unterrichtsformen (z.B. Projekte, Werkstätten, Stationen)
- Forderung der leistungsstarken Kinder durch zusätzliche Angebote
- Abstimmung von besonderer Einzel- und Gruppenförderung, für die die Schüler von ihrer Klasse getrennt werden, mit dem Normalunterricht
- Kunst + Musik + Sport + Theater + Natur + Stadt als Motor für die Entwicklung der Kernkompetenzen gerade von belasteten und von leistungsstarken Kindern.
- Selbsthilfe für Schulen in sozialen Brennpunkten – Ein bundesweites Netzwerk für „Schulen in kritischer Lage“
- Pädagogische Werkstätten zur Erarbeitung von anregenden Arbeitsmaterialien zum Selbständigen Forschen und Arbeiten (Überwindung der Arbeitsblattmonokultur!)
- Ein „pädagogischer Atlas“ mit gelungenen Beispielen aus Bremen, Hamburg und Niedersachsen

11. Das Integrationskonzept für Kinder mit besonderem Förderungsbedarf überprüfen

Beunruhigend ist, dass die Revision der Förderkonzepte offensichtlich noch nicht im Focus der Aufmerksamkeit steht – obwohl dieses Thema angesichts der Fragen nach „Heterogenität und Individualisierung des Lernens“ hoch dringlich ist. Bremen galt noch bis vor wenigen Jahren als Hochburg eines integrativen Förderkonzepts.

- Droht der Inklusionsansatz verloren zu gehen?
- Mit welcher Begründung gibt es zunehmende Tendenzen zu einer externen Differenzierung und Auslagerung der Kinder mit Förderbedarf?

Das Problem

Wie werden Kinder mit einem besonderen Förderungsbedarf auf allen Niveaustufen: (S- und L-Schüler, LRS, ADS etc.) integriert? Die Frage ist uns erneut an vielen Stellen und auf sehr widersprüchliche Weise begegnet. Die „herrschende Lehre“ setzt auf weitgehende Integration. Wir haben allerdings viele Situationen erlebt, in denen Kinder und Lehrer offensichtlich mit dem Bremer Integrationskonzept überfordert waren. Und wir haben Situationen erlebt, in denen nach unserer Einschätzung unnötig über viel zu lange Zeiträume „getrennt“ gefördert wurde. Es gab aber auch gelungene Beispiele. Die Lage scheint unübersichtlich.

Mögliche Schritte

Vor der Entscheidung über erneute Strukturveränderungen und Maßnahmenpläne muss eine Zusammenschau der bisherigen Bremer Erfahrungen erreicht werden. Dafür sollte sobald als möglich - mit externer (!) Unterstützung – eine Expertengruppe unter der Beteiligung der Behörde, des LIS und Praktikern aus allen Schultypen (also nicht nur den Förderzentren!) eingesetzt werden, die bis Ende 2007 eine Bestandsaufnahme sowie einen Empfehlungskatalog vorlegt.

